Europäische Territorien.

Von **Clemens Lebling**, München.

(Mit 1 Abbildung.)

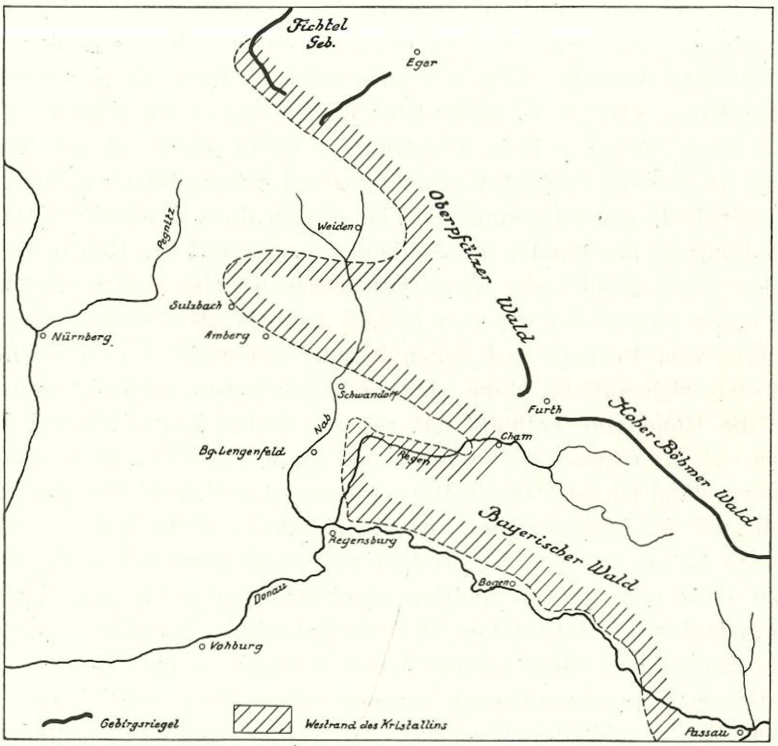
Unter „Territorium" ist hier in Anlehnung an britischen Sprachgebrauch ein Landraum zu verstehen, der keine staatsbildende Fähigkeit besitzt. Deduktiv läßt sich folgendes über das Territorium aussagen: Der Größe, bezw. Bevölkerungszahl nach ist es nur Gau oder Provinz, nicht Land oder Staatsgebiet. Seine Lage ist zwiefältig binnenländisch: fern der Küste und ohne Strom; andrerseits ist es ein Quellengebiet. Sein Siedlungsraum ist beschränkt durch Höhe oder schlechten Boden, ungünstiges Klima, geringe Ausdehnung oder Zersplitterung. Seine Grenze ist nicht undeutlich, aber strategisch unvollkommen. Die Folge der natürlichen Sonderstellung ist die politische, nämlich ein Zustand von geminderter Staatlichkeit.

Von Marken oder Koloniallanden, die als angrenzende Gebiete von den Stammlanden her besetzt werden, unterscheiden sich die Territorien durch ihre physisch-geographische Individualität; das ostdeutsche Kolonialland ist kein Territorium. Auch Militärgrenzgebiete (Kosaken-, Choden-, auch Freibauerngebiete) sind im Begriff nur politisch, nicht natürlich vom Stammland unterschieden, daher nicht als Territorien zu bezeichnen. Enklaven von zufälliger Form und Größe mit Urbevölkerung (Indianer-Territorien) oder wüste Gebiete, die nur am Rande oder an der Küste bewohnt sind — in Britisch-Nordamerika, in Australien — gehören auch nicht hieher. Noch weniger die unbewohnten Hochgebiete, die Wüsten und die Regenwälder, die der Menschen Verderben und Landschaften dritten Ranges sind.

Nach dieser Einschränkung und unter Beschränkung auf Europa sind als Territorien zu bezeichnen: der baierische Nordgau (die Oberpfalz), die Alpen, die Slowakei, Siebenbürgen, dann noch Mazedonien.

Der baierische Nordgau, gelegen zwischen Böhmerwald, Fichtelgebirge, Pegnitz und der Linie Pegnitzknie—Burglengenfeld—Cham, besteht im wesentlichen aus dem Flußgebiet der Naab ohne deren Unterlauf. Er erscheint als Landschaft zweiten Ranges. Die Ausdehnung ist gering. Die Grenzen verschwimmen; die politischen Grenzen sind oft hin und her gewichen. Die Wasserscheide im Nord-

osten entspricht nicht der politischen, diese nicht der völkischen Scheide. — Im Osten ragt kalkarmes Kristallin auf, im Westen tonarmer Kalk; nur in der Mitte, an der Naab, wo sich die beiden verzahnen, gibt es eine erträgliche Mischung. Bodenschätze sind durchschnittlichen Wertes (Quarz, Feldspat, Porzellan- und Tonerde, etwas Eisen und Braunkohle). Es gibt zu viel Stein. Das ganze Land ist uneben; die Täler sind vielfach schluchtig, daher die Verkehrslinien ohne breite Siedlungsstreifen. — Späte Schneeschmelze und Nebel; Nie-



derschläge im Osten und Winter zu viel, im Westen und Sommer zu wenig. Die Flüsse weder kraftvoll, noch schiffbar; dagegen Sümpfe und Teiche zahlreich. — Wilde Vegetation: Wald, Beeren, Pilze, Sumpfpflanzen mit prächtiger Entwicklung; die zahme auf der Wiese und dem weizenarmen Feld von mäßigem Wert. — Während das vom hohen Böhmerwald geschützte Gebiet des oberen Regenflusses frühzeitig besiedelt worden ist und zum Stammland gehört, ist das Naab-Gebiet, das dem niedrigen Böhmer- oder Oberpfälzer-Wald vorliegt, echte Mark und als solche später besiedelt worden. Das Land hat immer viel

Durchzug erlebt: Varisken, Sweben, Thüringer, Markomannen sind bis auf Reste, die man nicht nachweisen kann, daraus verschwunden. Als die baierische Kolonisation unter den Markgrafen von Vohburg begann (800), saßen im Land nur wenige Slawen, die seit 700 über die Pässe herübergequollen waren; sie saßen außerhalb des Waldes. Erst die Baiern begannen zu roden, von Burglengenfeld an gegen Norden und erreichten allmählich Osseg bei Dux. Kriegerische Durchzüge erfolgten besonders in der Hussitenzeit und im 30jährigen Krieg, mit verderblicher Wirkung. — Das heutige Bild der Besiedlung unterscheidet sich von einem normalen Bild, welches größere Städte und größere Ackerflächen in den Senken aufweist, ganz wesentlich. Die Senken sind benachteiligt: durch Schmalheit in Kristallin und Jura, durch Sandböden in der Mitte, durch Versumpfung bei Weiden und vielen anderen Orten, durch die Richtung, z. B. der Bodenwöhrer Bucht, wie des oberen Regenflusses, mit dessen Oberlauf die Bucht gegen das ferne Nürnberg, nicht gegen das nahe Regensburg eingestellt ist. Durch diese Nachteile wird die Besiedlung an die Ränder der Senken, ja sogar auf die Höhen hinaufgedrängt. Die Siedlungen sitzen gewissermaßen im ersten Stockwerk über einem engen und feuchten Erdgeschoß; da oben sitzt man natürlich fern vom Verkehr und gegeneinander verinselt. Daß viele Bergwerksorte sich auf der Höhe niedergelassen haben, ist nicht unnatürlich; die Höhenlage entblößt das sonst bedeckte Kristallin und darin finden sich die meisten, wenn auch nicht die wertvollsten Bodenschätze. Selbstverständlich ist, daß die Burgen dieses burgenreichsten deutschen Landes auf den Höhen stehen und hinabblicken auf die Talstraßen, die von der Natur und von den Höhen zu wenig geschützt sind. In der Senke fehlt eine große, inmitten gelegene Stadt. Sulzbach, Amberg, Schwandorf sind Haltestellen der Verkehrslinie Nürnberg—Schwandorf—Furth, bezw. Regensburg; dabei ist Sulzbach gleichsam nur ein verkleinertes, protestantisches Amberg. Schwandorf und Weiden sind Haltestellen der Nord-Süd-Strecke. Eine große Erzeugungs- und Verbrauchsstelle, ein Anfangs- oder Endpunkt des Verkehrs ist keine von den vieren. Die Hauptorte Sulzbach und Amberg liegen am Gebirgsrand, sind durch den hohen Vorsprung des Kristallins nach Nordwesten aus der Mitte geschoben. — Die für den Nordgau wichtigsten Städte, die alle einmal politische Hauptstadt des Gaus gewesen sind: Bogen, Regensburg, Vohburg, Nürnberg, Eger liegen bezeichnender Weise außerhalb des Gaus. Mehr Erzeugung und Verbrauch erfolgt außerhalb des Gaus als innerhalb. Der östliche größere Teil des Gaus, der „Wald", bringt die Mißgunst der Landesnatur modellartig zum Ausdruck. Der Wald ist herrlich und mächtig und liefert außer Holz auch

Massen von Beeren und Pilzen. Teichwirtschaft von großer Ausdehnung kommt dazu. Bergwirtschaft an Erz und Stein ist alt und mannigfaltig. Aber all das bedeutet eigentlich Urerzeugung, bestenfalls Naturalwirtschaft. Denn die Landwirtschaft steht hinter der Forst- und Bergwirtschaft zurück; die überwältigende Mehrheit der Grundbesitzer im Walde sind Klein- und Parzellenbesitzer, die auf Nebenerwerb aus Holzwirtschaft und Bergindustrie (besonders der Glas- und Tonwaren) angewiesen sind. Heute ernährt keine dieser Erwerbsarten ihren Mann. Daher die Tragödie des Waldlerlebens, das ohne die Krise schon recht primitiv und unzivilisiert gewesen war. Dabei hat die Bevölkerung einen hohen biologischen und kulturellen Wert. Trotz höchster Kindersterblichkeit hat sie im Verein mit der des niederbaierischen Waldes den größten Geburtenreichtum in ganz Deutschland. Reiche Blutzufuhr erfolgt von hier aus in absterbende Städte, und zwar nicht nur in Gestalt von Dienstboten und Fabrikarbeitern, sondern auch von Kulturschöpfern: neben die zahlreichen Burgen- und Kirchenerbauer des Mittelalters treten in neuer Zeit etwa Zeuß, Schmeller, Gluck, Reger. Ein Stück Mittelalter ist hier erhalten geblieben, für das der Name Konnersreuth symbolisch ist.

Über die anderen europäischen Territorien wollen wir kürzer sprechen; es wird genügen, wenn wir die Eigenschaften, die dem Problem entsprechen, hervorheben, besonders die, welche ergänzend neben die des Nordgaus treten.

Die Alpen sind viel größer an Gebiet als der Nordgau; aber sie sind auch viel höher und steiler und im Verhältnis noch schwächer besiedelt. Höhe und Steilheit bringen starke Zersplitterung des Lebens nach der Höhe wie nach der Seite mit sich. — Der unterste Lebensgürtel liegt im Süden, wo die Klimagürtel höher, das Land aber tiefer liegen als im Norden; dem Süden ist auch die Durance zuzurechnen. Die Bevölkerung ist italienisch oder französisch, halb städtisch und ziemlich zahlreich; sie treibt in dem Bereich der Edelkastanie Weinbau und Kleintierzucht. Ein höherer Gürtel ist vertreten durch die Stadt- und Weizengebiete um Grenoble, Innsbruck und Klagenfurt. Die ersten sind Ausbuchtungen der vorgelagerten Ebenen; alle liegen außer der Mitte, weiter noch als Amberg, Sulzbach und die andern. Ein dritter Gürtel ist der der ständigen Hangsiedlung; ehemals Waldgebiet, hat er heute noch dünne Bevölkerung, die Holzwirtschaft und Rinderzucht treibt. Die Bevölkerung überwiegt auf den Südhängen, die sonniger und wegen des vorwaltenden Südfallens der Schichten flacher sind. Neben Franzosen und Deutschen finden sich andere Volksteile in dem Hanggebiet; doch sind die Deutschen in der Mehrheit, weil sie am

besten zum Roden geeignet waren: in ihnen steckt die meiste Naturkraft und heute noch die stärkste Abhärtung; auch ihre strategische Lage ist weit besser als die der Tieflandbewohner. Der höchste, nicht ständig bewohnte Gürtel der Alpen ist der Almengürtel, der ursprünglich schon waldlos gewesen war. (Darüber folgt noch das Unland des Hochgebirges.) Erzbergbau war in den oberen Gürteln früher vielfach in Betrieb. — Die Gliederung des Gebirges nach der Seite ist offenkundig. Die Siedlungs- (und Wirtschafts-)gebiete sind nur in den Talräumen geschlossen, zwischen den einzelnen Siedlungsgebieten liegen breite Kammgebiete ohne Menschen und Wirtschaft. Kalte, hoch- oder abgelegene Talräume sind Asyle für älteste und Rückzugsgebiete für jüngere geflüchtete Völker. Immerhin ist die Individualisierung der Talräume der Alpen nicht so stark wie im Kaukasus und im Gebirge von Neuguinea, wo sich in jedem Talraum ein eigenes Völkchen herausgebildet hat. Die wichtigste seitliche Gliederung ist offenbar die in gewöhnliche Hanggebiete und in solche, die zu relativ niedrigen Pässen emporleiten. Wie die Asyle und Rückzugsgebiete die schlechtesten Teile des Hanggürtels sind, so sind die Paßstreifen seine besten Teile, und sei es nur aus politischen Gründen. Die Asyle sind von alten Völkern besetzt; so hat es ein cottisches Königreich in den Westalpen gegeben, so gibt es heute noch Romanschen und Ladiner aus vordeutscher Zeit. Rückzugsgebiete sind die der protestantischen Franzosen im Piemont; diesen gleichzustellen die hochgelegenen Zufluchtsräume der Walser, die im Mittelalter aus der Übervölkerung und Not des Heimattales geflüchtet sind. Auch Sonderbündler und Freiheitskämpfer fußen in solchen Gebieten (Eidgenossen, Andreas Hofer); altertümliche Kleinindustrie und damit alte Trachten halten sich dort; edles Gewerbe mit Einschluß der Schauspielkunst wird durch Maschinenferne und winterliche Mußezeit begünstigt. Die Paßstreifen sind von anderer Art. Sie gehören dem herrschenden, dem stärksten Volkstum, im größeren Teil der Alpen den Deutschen. Die Vordeutschen sind daraus verdrängt oder sind darin verdeutscht worden. Die Verdeutschung der anderen Hanggebiete geht von diesen Durchgangsgebieten aus. Die Durchgangsgebiete gehören also eigentlich zu den Stadtgebieten des tiefer gelegenen Gürtels oder der anstoßenden Ebene. So entstehen Paßstaaten wie Savoyen, der der Eidgenossen, die baierischen Grafschaften Andechs-Meran und Falkenstein, oder Tirol. Diese Gebilde werden nie untereinander einig und bleiben nie lange selbständig; auch die Schweiz ist ja neutral, d. h. von geminderter Selbständigkeit. Das Gebirge ist politisch unselbständig; so kommt es, daß an der Außengrenze der Alpen, die eine Schutzgrenze für das Ge-

birge ist, keine politische Grenze entlang läuft. Die Burgen sind nicht zahlreich, weil die großen und vielen Höhen nicht geschützt zu werden brauchen, selber Burgen sind. Die Burgen schützen die Paßstreifen und die Sondergebiete. Das Gebirge unterliegt keinem einheitlichen, besonders keinem eigenen Willen. Die Alpen, obwohl natürliche Festung, Schutzgebiet, sind unter verschiedene außerhalb sitzende Staaten aufgeteilt, von denen die einzelnen Teile der Alpen geschützt werden. Es zeigt sich, daß Schutzgebiete nicht Staaten sind, daß Staaten Trutzgebiete sind. Das Territorium ist zu schwach an Bevölkerungszahl und Wirtschaft. — Der Zersplitterung nach der Höhe, nach der Seite, in politische Teile ist auch eine konfessionelle Zersplitterung an die Seite zu stellen. Zwar ist die katholische Konfession vorwiegend; aber in den Westalpen gibt es französische und Schweizer protestantische Enklaven; in den österreichischen Alpen sind es zumeist die Bergbaugebiete, die eine protestantische Bevölkerung besitzen. — Trotz Zersplitterung, trotz geringer Bevölkerungszahl und schwacher Wirtschaft haben die Höhen-, Paß-, wie Rückzugsgebiete einen Reichtum, nämlich an frischem Wasser und frischem Blut; beide strömen zur rechten Zeit in die Ebene. So sind besonders nach den Kriegen des 17. Jahrhunderts Schweizer nach dem Elsaß und der Pfalz, Tiroler nach Baiern gezogen. Das schwach bevölkerte Gebirge kann den Nachwuchs für das stark bevölkerbare Flachland liefern.

Die Slowakei ist viel größer als der Nordgau, aber kleiner und weniger gebirgig als die Alpen. Ebene Flächen sind nicht selten; aber sie sind wenig ausgedehnt, gekammert, zersplittert. Städte sind nicht selten, aber klein. Die Städte des größeren westlichen Teils sind an den Hauptstraßen von Deutschen gegründet; die des Hernad-Gebietes im Osten stehen von jeher unter starkem magyarischen Einfluß. Die Städte an den Nebenstraßen und Sackstraßen gehören dem älteren bodenständigen Volk, den Slowaken. Eine Hauptstadt gibt es im Innern nicht, so wenig wie in den Alpen. Die Städte sind wieder im Weizengürtel gelegen. Es folgt ein höherer Getreidegürtel, der trotz geringerer Höhenausdehnung dem Hanggürtel der Alpen entspricht, weil aus klimatischen und kulturellen Gründen das Getreide in der Slowakei höher emporreicht als in den Alpen. Hierin liegen fast überall slowakische Siedlungen. Noch höher folgt der ausgedehnte Wald, in dem wieder deutschgegründete Siedlungen, nämlich Bergwerksorte, auftreten. Gegenstücke zu diesen sind die meist magyarischen Burgen und Schlösser, die zum Teil die Straßen (Paßstreifen) bewachen, zum Teil nur zur Beherrschung von Jagdgebieten und slawischen Hintersassen gebaut worden sind. (Eine mehr zufällige Verbindung der Berg-

stadt mit dem Schloß ergab sich seinerzeit durch Verheiratung der magyarischen Adeligen mit Töchtern des Bergherrenhauses Fugger.) Ein Asyl besitzt der polnische Teilstamm der Goralen im Gebirge des Nordens. Ähnlich ist die Lage walachischer Hirten auf großen Höhen in der Zerstreuung. — Die konfessionelle Zersplitterung ist stark und greift durch die Völker. — Der deutsche Zipser Städtebund hatte zeitweise staatsähnliche Form; er beruhte auf dem Stapelrecht, der Herrschaft über den gesamten Handel auf den großen Straßen und Pässen nach Polen, Ungarn, Siebenbürgen und Preßburg—Wien. Aber die wichtigsten Städte liegen außerhalb des Landes: Preßburg, die Stromstadt, im Westen; Kaschau, die Mittlerin zwischen einem halben Dutzend von Völkern, im Osten. Auch in der Slowakei ist die Bevölkerung klein; aber sie ist geburtenreicher als das Ebenenvolk der Magyaren, das am Rande, und als die Deutschen, die in den Städten sitzen oder gesessen haben. Die Slowaken strömen in die Ebene und in die Städte als Hausierer und Wanderarbeiter, neuestens auch als Fabrikarbeiter und werdende Mittelständler. Das Durchgangsgebiet wird vom Asyl aus angegriffen. Die Schutzlage der abgelegenen Gebiete ist eben fast nur den Slowaken zugute gekommen. Allerdings haben in der Türkenzeit auch die Magyaren in der Gegend von Kaschau ein Rückzugsgebiet gefunden, teilweise sogar ihren Staat — als Sonderbund (Tököly) — dahin gerettet.

Siebenbürgen ist der Slowakei eng verwandt. Es besitzt ein ziemlich ausgedehntes Flachland im Innern seines waldigen Gebirgsdreiecks. Da aber das Gebirge durch viele Pässe — die meisten sind Flußpässe — unterbrochen ist, hat das Flachland sehr viel Durchzug erlebt. Für die Zeit n. Chr. Geburt sind Daker, Hunnen, Avaren und Slawen, Petschenegen, Kumanen und Magyaren als zeitweilige Bewohner oder Durchzügler nachgewiesen. Walachische Schafhirten zeigen sich zuerst im Gebirge, und zwar kaum vor dem 10. Jahrhundert. Das menschenarme (slawische) Flachland, von dessen Südrand Anfang des 13. Jahrhunderts Walachen und Petschenegen genannt werden, wird im 12. und anfangs des 13. Jahrhunderts aus strategischen Gründen von der ungarischen Krone und vom Deutschorden als Militärgrenzgebiet ausgebaut, mit magyarisch-gepidischen und moselfränkischen Grenzwächtern (Szekler und Sachsen) besetzt. Die Deutschen sind auch die Gründer der Flachlands- und Bergwerksstädte geworden. Die siebenbürgische Stadt ist selber Festung oder enthält eine Kirchenburg. Das ganze Land ist eine künstliche Festung, die sich oft erfolgreich der Türken erwehrt hat. Weil es eine Festung ist, darum liegen die wichtigsten Städte als Paßschützer am Rande des Landes: Klausenburg,

Hermannstadt, Kronstadt. Die Mitte des Landes, obwohl Flachland, weist keine größere Stadt auf. Während der Türkennot hat sich ein Teil der Souveränität des Reiches oder Ungarns hier erhalten, wenngleich diese Teilmacht, wie die in der Slowakei, in Separatismus (Rakoczy) hinüberspielte. Nach den Türkenkriegen strömten die Walachen aus ihren Gebirgsasylen in die halbgeleerten Ortschaften des Durchgangslandes herab und wuchsen rasch zu einem großen Volk heran. Aber auch die Deutschen und die Magyaren sind gesund, weniger verbraucht und reicher an Nachwuchs als ihre Stammvölker. Die Deutschen haben trotz aller Aufklärung des 19. Jahrhunderts eine geschlossene Volkskirche, die einem Sonderbunde gleicht, und ein vorindustriales Handwerk, das besonders kräftig ist, weil den anderen Völkern Gleichwertiges fehlt. Die anderen Völker zerfallen in mehrere kräftige Konfessionen. Lange Zeit war Siebenbürgen Großfürstentum, kurze Zeit sogar Königreich, aber nie ganz selbständig.

Das alte Mazedonien war durch Hafenkolonien vom Meere getrennt. Durch Kammerung und Trockenheit war seine Binnenland-Natur besonders betont. Seine Bewohner müssen sich jahrhundertelang von Ziegenmilch und schlechtem Korn genährt haben. Eine gewisse Rolle spielte stets der Bergbau auf Edelmetalle. Das Land war zwar selbständig, aber von geringem Ansehen. Nachdem die Kulturgriechen, die nie das Herrschen verstanden, abgewirtschaftet hatten, sind die Adelsgeschlechter jenes Hinterlandes in die weite Erde hinausgeschritten, haben außer Griechenland und Kleinasien auch Indien und Ägypten erobert, haben in Alexandrien ihren Kulturmittelpunkt geschaffen und als Diadochen noch Jahrhunderte geherrscht. Mazedonien war also mehr Vorstoß- als Rückzugsgebiet. Heute ist Mazedonien das Gebiet der Sonderbündler oder Separatisten von Südosteuropa.

Das Territorium hat also außer den in der Einleitung geforderten Eigenschaften etwa noch folgende: Es ist, weil Landschaft zweiten Ranges, nicht eigentlich ein Bleibe- oder Siedlungsgebiet, sondern ein Durchgangsgebiet. Siedlungsgebiet ist es nur für solche, die sich bescheiden können, oder die besondere Rechte erhalten dafür, daß ihnen die Natur vieles vorenthält. Auch das Land selbst wird umgestaltet, befestigt. Neben der Landwirtschaft, die eine ausreichende Menge Volkes nicht ausreichend ernährt, müssen andere Erwerbszweige ergriffen werden; die Gebirgsländer bieten ihre Erze dem Bergbau; zu diesem gesellen sich andere Handwerke und Industrien. Doch alle bleiben klein, altertümlich, künstlerisch. An Zivilisation und Fortschritt kann sich das Territorium nicht mit dem Städteland messen,

wohl aber an Kultur und an der Kraft zu herrschen. Das Territorium ist zum Schutze des Staates eingerichtet, es muß andrerseits vom Staate geschützt werden. In der Zeit der Gleichmacherei seit 1789 hat man zu Unrecht die Sonderrechte der Gebiete gestrichen, die Sonderrechte brauchen, weil sie von der Natur hinter andere gesetzt sind.

Angeregt sind diese Ausführungen durch Ideen von A. v. Hofmann und S. Passarge.

Reisen in der Mandschurei 1931 und 1932.

Von **Emil S. Fischer**, Tientsin.

Das Chientao Territorium im Osten der Provinz Kirin[1] schiebt sich den Tumen Strom entlang, der die Grenze zwischen Nordost-Korea und China bildet, gegen die Küste hin zwischen Korea und der Maritimen Provinz im Fernen Osten der Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken vor, während etwa halben Weges zwischen dem Tumenknie und der -Mündung in das Meer eine nordwestlich, dann östlich streichende Hügelkette die Grenzmarken Chinas gegen Sowjetrußland trägt, das die Mündung des Tumen sein eigen nennt. Obwohl nur wenige Kilometer breit, schneidet doch dieser schmale Küstenstreifen der Fernöstlichen Provinz der Sowjetrepublik, seit 1860 von China an Rußland abgetreten, den westlich angrenzenden Teil Chinas, die Provinz Kirin, vom Meere ab. Der Chientao = „Kanto"-Distrikt hat nach K. Lee[2] eine Fläche von 3038 km², aber K. Lee beschränkt sich in seiner Beschreibung des Chientao-Gebietes bloß auf die drei Verwaltungsbezirke Yenki, Holung und Wang Tsing Hsien und erwähnt nicht den vierten Verwaltungsbezirk Hun Chun, der, wie ich mich auf meiner Reise überzeugen konnte, gleichfalls starke koreanische Bevölkerung aufweist[3]. Als Teil der Provinz Kirin, einer der „Drei Östlichen Provinzen" (Mukden = Feng Tien, auch Liao-Ning oder Shen Yang; Kirin = Chi-Lin; Hei Lung Kiang = Schwarzer Drachenstrom.

[1] Chientao (Tschientau) = Front-Isolierung.

[2] Vgl. K. Lee, Korean Migrants in Manchuria, Geographical Review 1932. Aprilheft.

[3] Das Chientao Gebiet soll vor 300 Jahren von Koreanern bewohnt gewesen sein, die nach Besitznahme des Territoriums durch die Mandschu landesverwiesen wurden. Diese betrachteten es besonders als Jagdgebiet. Eine stärkere Zuwanderung begann erst nach 1900, als mit der Nutzung der großen Forste begonnen wurde, besonders aber nach Abschluß der sogenannten Chientao-Konvention zwischen China und Japan (1909) in Peking, in der auch der Tumen Strom als Grenze bestimmt wurde.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Mitteilungen der Österreichischen Geographischen Gesellschaft

Jahr/Year: 1933

Band/Volume: 76

Autor(en)/Author(s): Lebling Clemens

Artikel/Article: Europäische Territorien. 284-292